



Abchnitt 10.

Otto und Liese.

Ottos frühere Erziehung ist deutlich genug geschildert worden, um den Leser zu der Einsicht zu bringen, daß sein Vater, der Oberförster, ihn mit einer großherzigen Liebe für sein Vaterland erfüllt hatte, einer Liebe, die unter den Bewohnern bevölkerter Gegenden häufiger gefunden wird, als unter den verhältnismäßig einsamen Menschen abgelegener Ecken und Winkel Deutschlands.

Hemmerich selbst ahnte nicht, welche tiefen Wurzeln das durch seine alten Sagen und neuen Heldenlieder hervorgerufene Gefühl in dem Herzen seines Sohnes geschlagen hatte. Des Vaters träumerischer, schwärmerischer und etwas furchtsamer Geist, obgleich Hemmerichs persönlicher Mut keinen Fehl zeigte, fühlte sich zufrieden gestellt, wenn er mit seinen Gedanken in die Vergangenheit schweifen und sich in der Zukunft ergehen konnte.

Der mehr nüchterne und fest entschlossene Otto lebte in der Gegenwart und übertrug seine Gedanken in die Wirklichkeit, soweit es ihm nur möglich war. Für Ottos Eigenart waren die Grübeleien nicht anziehend, wenn sie nicht die Möglichkeit in sich schlossen, etwas für ihre baldige Verwirklichung tun zu können. Und wenn diese Verwirklichung zugleich mit Muskeln und Sehnen ausgeführt werden konnte, so war das für Otto um so anziehender. Er war ja noch ein bloßes Kind, als sein Vater starb, daß es als Unsinn erschienen haben würde, schon damals etwas wie eine politische Neigung in seinem jungen Geiste zu vermuten. Aber nichtsdestoweniger war eine solche Neigung vorhanden, und es bedurfte nur der Umstände, sie in die Erscheinung treten zu lassen.

In seinen Schultagen hatte Otto eine besonders schlechte Auffassungsgabe für diejenigen weisen Sinnsprüche, die sich nur in unbestimmten Allgemeinheiten ergehen und von denen, die sie anwenden, nicht als zu unmittelbarer Tätigkeit an-

Spornend gebraucht werden. Er hatte eine merkwürdige Art und Weise, jemanden bei seinem Wort zu halten, was eine Quelle vielen Ärgers für die alte Sophie gewesen war, des alten Küsters Dienstmädchen, Waschfrau, Köchin, Haushälterin und Aufwärterin. Und in der That hatte die besagte Gewohnheit selbst dem unumschränkt herrschenden alten Küster mehr als einmal einige Unannehmlichkeiten bereitet. „Du lieber Himmel!“ pflegte die alte Sophie wehklagend auszurufen, „das tut der Junge nur, um mich zu ärgern! Gestern kam er in die Küche mit Kleidern, die ganz vor Schmutz starrten. Ich sagte ihm, er sähe so aus, daß er seine Mahlzeit besser im Kuhstall einnähme, das wäre der geeignete Platz für ihn, und, könnt ihr es wohl glauben, er ging mit seinem Napfe weg und aß die Suppe in dem alten Kuhhause. Dabei goß es vom Himmel wie mit Mollen, und das Wasser tropfte durch das Dach in seine Suppe hinein, weil es nicht ausgebessert ist, seitdem wir keine Röhre mehr halten. Das war alles Übertreibung. Er wußte ganz genau, daß ich es nicht so meinte, was ich sagte.“

Aber Otto hatte wirklich in ehrlicher Einfalt so gehandelt, und die einzige Art und Weise, mit ihm fertig zu werden, war deshalb, nichts zu sagen, was man nicht meinte.

In Halle war es während der erfolglosen Versuche seines Onkels, dieses unbeugsame Gewissen zu einer etwas mehr bildsameren Gestalt umzuformen, genau so gewesen.

Aber obgleich er von der Hochschule so fest entschlossen wie jemals, kein Geistlicher zu werden, wieder zurückkam, brachte Otto nichtsdestoweniger einige gute Ergebnisse seines dortigen Aufenthaltes mit: eine Achtung für Bildung und Verstand und einen klareren Begriff, als er jemals von seinen eigenen Vorzügen und Mängeln gehabt hatte.

Unter dem Dache des Herrn Schmitt, des Buchhändlers in Detmold, waren Ottos eigene Ansichten über Politik oder auch über irgend einen anderen Gegenstand seiner Meinung nach von keinerlei Folge für seine Umgebung. Zuerst lehrte ein Gefühl äußerster Verlassenheit in ihn zurück, weil er sich ohne alle Liebe und Sorgfalt wähnte, sowie er es in seiner Kindheit erfahren mußte, als er das freie Forstleben und seines Vaters liebe Kameradschaft mit der engbegrenzten Pflicht und dem düsteren Dach seines Dufels vertauscht hatte. Aber allmählich gewann er seinen neuen Herrn sehr lieb und achtete ihn von ganzem Herzen. Ein milder, stiller, ehrenhafter Mann, mit einer alles verschlingenden Vorliebe für Bücher, das war der Herr Schmitt.

Der alte Küster hatte es nicht für nötig erachtet, den Buchhändler von seines Großneffen Abneigung für den Beruf eines Geschäftsmannes zu unterrichten, und Schmitt hatte anfangs die Überzeugung, daß Otto mit seinem Lose sehr zu frieden wäre. Bald begannen die zwei einfachen, ehrenhaften Naturen sich einander besser zu verstehen. Sehr wesentlich in des jungen Mannes Eigenart war eine vollkommene Aufrichtigkeit, und es dauerte nicht sehr lange, bis der Herr Schmitt in alle Einzelheiten von Ottos einfacher Lebensgeschichte eingeweiht war. Der Küster argwohnte nicht, daß der achtungswürdige, alteingesessene Geschäftsmann — nach Auffassung des Küsters waren die beiden Worte ziemlich gleichbedeutend — fähig war, mit Ottos verstockten Neigungen überein zu fühlen. Aber es war nichtsdestoweniger so. Wie sehr Otto den Herrn Schmitt auch gern hatte, so konnte er sich doch nicht darüber trösten, daß er Zeit seines Lebens ein Geschäftsmann sein sollte. Er schmachtete nach einem freieren Leben, nach einer Beschäftigung, die ihm Aussicht auf die Ausübung seiner körperlichen Geschicklichkeit geben und die Kräfte seines flinken, scharfen Auges, seines leichten Fußes und seiner kräftigen Hand beanspruchen würde.

„Wenn ich nur ein bißchen älter gewesen wäre, als mein Vater starb,“ sagte er eines Tages zu Herrn Schmitt, „ich glaube, ich würde geradewegs zu dem Fürsten gegangen sein und ihn gebeten haben, mich als Förster in seinen Dienst zu nehmen. Der Fürst hielt ein gutes Stück von meinem Vater.“

„Hm,“ antwortete der Buchhändler nachdenklich, „ist das zu spät? Ich glaube nicht, daß es schon zu spät ist.“

Diese Worte fachten den Funken Hoffnung, der in Ottos Brust niemals zu glühen aufgehört hatte, von neuem an. Aber dann wurde der Herr Schmitt, der immer mehr oder weniger ein schwacher, leidender Mann gewesen war, krank, und der Gegenstand rückte für den Augenblick ganz in die Ferne. —

Die Detmolder stehen wie in alter Zeit noch gewohnheitsmäßig früh auf. Diese war auf den Markt gegangen und machte die Einkäufe, die ihre Herrin nach ihrem erfahrenen Urtheil auszuwählen nicht für erforderlich achtete, schon um sieben Uhr morgens, als ihr Herr nach Horn gereist war. „Es soll mich wundern,“ dachte sie, einen schweren Korb am Arme tragend, auf dem Rückwege, „ob der Laden des Herrn Schmitt schon offen ist?“

Er war offen. Die Fensterläden waren abgenommen, das Pflaster gefegt, und in der Thür stand jemand, der nach ihr Ausschau hielt. Es war ein gewisser Jemand, dessen Kinn-

laden nicht mit einem Taschentuche aufgebunden waren und dessen gebräuntes Antlitz hell glänzte, als sie näherkam.

„Guten Morgen, Otto!“

„Guten Morgen, Lieschen!“ Otto bemühte sich, ein gutes
Theil Beredsamkeit in den gewöhnlichen Gruß zu legen. Liese
trippelte in den Laden.

„Wie froh bin ich, daß Du zufälligerweise hier bist, Otto!“

„Zufälligerweise hier! Ei, natürlicherweise bin ich hier. Wo sollte ich sonst sein, wenn ich wußte, daß Du vielleicht kommen würdest?“

„O, sagte er es Dir denn? Er — er ist ein sehr netter junger Mann, nicht wahr, Otto? Ich dachte anfangs, er schiene ziemlich querköpfig zu sein. Aber vielleicht mochte das daher kommen, daß er Zahnweh hatte.“

„O, gewiß, er ist kein schlechter Mensch, Lieschen,“ warf Otto ein. „Er richtete mir Deinen Gruß getreulich aus, und er erinnerte sich an Deinen Namen und an alles.“

Otto war dem leichenblassen jungen Manne zu dankbar, weil er ihm die Aussicht gegeben hatte, Liese zu sehen, als daß er anders als gut von ihm sprechen konnte.

Der junge Mann stand hinter dem Ladentische und lehnte seine Arme darauf, als ob er sie Lieschen sehr nahe bringen wollte. Das junge Mädchen blieb davor stehen und hatte ihren Marktkorb auf die breite Holzkante gesetzt. Mit der einen kleinen Hand hielt sie den geflochtenen Korb fest, die andere saß unter der einfachen Schürze. Liese sah wirklich sehr hübsch aus. Ihre Wangen waren durch die scharfe Morgenluft zu einer sanften roten Glut geküßt, und ihre Augen glänzten vor Freude. Das Glück ist ein großer Verschönerer, und Liese fühlte sich in Ottos Gegenwart sehr glücklich.

„Wie geht es Herrn Schmitt?“ fragte sie teilnahmsvoll.
„Der junge Mann erzählte mir, daß er krank im Bette läge.“

„So ist es in der That, es ist zum Erbarmen! Ich weiß es nicht, aber ich befürchte, daß er sehr krank ist. Der Arzt schüttelt den Kopf. Er ist ein sehr guter Mann, der Herr Schmitt.“

„Ich freue mich, daß Du ihn gern hast, Otto.“

„Ja, ich habe ihn gern, obgleich ich das Geschäft auch nicht ein bißchen lieber habe. Herr Schmitt hat Gedanken, die der Onkel Schnarcher, wenn er sie hörte, nicht billigen würde.“ fügte Otto mit einem Lächeln hinzu.

„Hat er?“

„Ja, Lieschen, die hat er! Onkel Schnarcher bildet sich ein, nur heißköpfige junge Leute hätten solche Gedanken; aber

Herr Schmitt ist alt genug. Der Himmel weiß es! Mehr als fünfzig! Und doch ist er ein großer Vaterlandsfreund. Ja, und er liest alle die freigesinnten Zeitungen, und ich glaube, er arbeitet an einigen von ihnen sogar mit.“

„Du lieber Himmel!“ rief Liese, auf die das einen tiefen Eindruck machte.

„Ja, ich glaube, das tut er. Er und ich, wir haben zuweilen abends lange Gespräche miteinander, und ich habe eine große Menge Dinge von ihm gelernt.“

„Weißt Du, Otto,“ sagte Liese ernsthaft, „ich möchte Dich etwas fragen.“

„Wirklich, Lieschen?“

„Ja, Du warst immer so gut mit mir, und ich fürchte mich vor Dir nicht so wie vor den meisten Leuten.“

„Vor mir fürchten? Das hoffe ich doch auch nicht! Ei, Lieschen, wenn ich dächte, Du hättest Angst vor mir, so würde mich das im Herzen betrüben.“

„Würde es, Otto?“

„Ja, es würde mich betrüben, weil ich nicht glaube, daß Leute Angst haben vor denen, die sie gern haben.“

„Ich weiß nicht“, gab Liese nachdenklich zurück. „Ich bilde mir ein, daß ich zuweilen Angst vor den Leuten empfinde, die ich gern habe. Aber dann bin ich wohl ein Feigling — Tante Hanne sagte es immer. Indessen, vor Dir habe ich auf alle Fälle keine Angst, Otto. Darum möchte ich, daß Du mir erklärst, ob es in Hermanns Zeiten recht war, ein Vaterlandsfreund zu sein, Hermann auf der Grotenburg, weißt Du — und ob es heute ein Unrecht ist?“

„Wer sagte Dir, daß es heute Unrecht wäre?“ plakte Otto heftig heraus. „Unrecht! Unrecht, ein Vaterlandsfreund zu sein und sein Vaterland zu lieben! Ei, Liese, ich bin erschlaunt, von Dir solche Dinge zu hören!“

„Nun, Otto,“ antwortete Liese halb lächelnd, halb schüchtern, „Du beabsichtigst wohl, mich zu prüfen, ob ich Dich wirklich gern habe oder nicht; denn Du kannst einem Menschen wirklich Angst machen, wenn Du so blickst und sprichst.“

„Liebes Lieschen, habe ich Dich erschreckt? Das tut mir leid! Du bist solch ein kleines, zartes Ding! Aber sage mir, wer setzte Dir solche Glausen in Deinen Kopf? Unrecht, ein Vaterlandsfreund zu sein!“

Dann berichtete Liese das Gespräch der hochwohlgeborenen Damen bei ihrer Herrin Teefränzchen. Und Otto ging mit viel Ernst daran, dem einfachen Mädchen die Wohltat seiner überlegenen Weisheit und Erfahrung über den Begriff der Vater-

landsiebe zu geben. Diese lauschte mit sehr schmeichelhafter Aufmerksamkeit und Theilnahme und dann fragte sie, als sie nach der Art der Frau vom Allgemeinen zum Besonderen überging, mit einem sehr ernstern Blick in ihren braunen Augen: „Und würdest Du auch ein Vaterlandsfreund sein, Otto?“

„Nun,“ erwiderte Otto nach einer kurzen Pause, „ich hoffe, daß ich einer bin, Lieschen!“

„Bist Du einer?“ Die braunen Augen blickten mit großer Überraschung auf, und es war darin etwas wie ein Glanz von Bewunderung und Schüchternheit zu sehen.

„Ich meine, weißt Du, daß ich hoffe, gleich einem Vaterlandsfreund zu fühlen. Was die Tat anbetrifft, kann ich keinen großen Gebrauch von meinem Gefühl machen, natürlich, weil kluge Köpfe ebenso gut wie warme Herzen notwendig sind.“

„O, Otto!“ Die sanften, kastanienbraunen Augenbrauen des kleinen Bieschens näherten sich einander zu einem unwilligen Stirnrunzeln. Das war zu viel! „O, Otto, ich bin ganz sicher, daß Du nicht unvernünftig bist!“

„Nicht unvernünftig? Nein, wirklich nicht!“

In ihrem Herzen blickte sie auf Otto wie auf ein Wunder von Geistesheit. Und was sein Wissen anbetraf — war er nicht auf der Hochschule gewesen und konnte er nicht gar die lateinischen Inschriften auf den Grabsteinen in Horn lesen?

Otto fand es sehr vergnüglich, so angesehen und angesprochen zu werden, wie Liese Lehmann ihn ansah und ansprach. Er war ein seelenguter Mensch mit gesundem Herzen, und obgleich er weit entfernt war, der ihm von seiner alten Gespielin ohne Zweifel zuteil gewordenen Schmeichelei Zugang in sein Inneres zu lassen, nahm er sie doch dankbar an wie jemand, der nicht eine Schuld, sondern ein Geschenk empfängt.

„Was für ein liebes, kleines Ding Du bist!“ sagte er.

Dann versteckten sich die braunen Augen hinter einer Reihe langer Wimpern, die noch einen Schatten brauner waren als sie selbst, und eine dunkle Schamröte vertiefte den hellen Glanz ihrer sanften Wangen.

„Sag einmal, Lieschen, könnte ich, wenn die Arbeit abends vorbei ist, nicht zuweilen kommen und Dich besuchen?“

Lieschens Herz pochte heftig.

„O nein, Otto, das kannst Du wirklich nicht!“ sagte sie atemlos.

„Ich finde es nicht sehr freundlich vor Dir, daß Du dessen so todsicher bist. Wir sind doch solche alten Freunde, und ich möchte wissen, warum nicht?“

Irgendwo in einer geheimen Ecke von Liese Lehmanns Herzen gab es eine sehr genügende Antwort auf diese Frage. Doch in ihrem Gewissen gestand sie sich selbst kaum, was für eine Antwort das war. Aber sie hätte Otto Hemmerich alles andere eher frei ins Gesicht sagen können als das. Die in Worte gesetzte Antwort würde folgendermaßen gelautet haben: „Du kannst nicht kommen und mich besuchen, weil Du in Deiner Eigenschaft als mein Schatz kommen würdest, und Frau von Schleppers mißbilligt das aufs äußerste und verbietet Liebhabern den Eintritt.“

Und da war Otto erzürnt und erregt, weil er sich einbildete, Liese wünschte nicht, daß er zu ihr ginge und sie besuchte, und er nicht die geringste Ahnung von dem Grunde hatte, der sie beschämte und ihre Zunge lähmte. Und wenn ich alles betrachte, bin ich meinerseits geneigt, sie beide ihrer Torheit wegen um so lieber zu haben. Otto würde nicht der Otto gewesen sein, den ich kenne und schildern möchte, wenn er geglaubt hätte, ein zu gefährlicher Mensch zu sein, um durch die Herrin eines Haushalts die Erlaubnis zum Besuche ihres hübschen Dienstmädchens zu erhalten.

Dann gab es eine Pause.

„Bitte, Otto,“ sagte Liese mit ihrer unsicheren, kleinen Stimme, „würdest Du mir nicht sagen, wieviel ich für das rosa-rote Briefpapier schuldig bin? Ich soll es bezahlen, darum kam ich heute vor.“

„Drei Kreuzer!“ antwortete Otto kurz.

„Hier sind sie! Auf Wiedersehen, Otto!“

„Du gehst fort?“

„Ich muß gehen, die gnädige Frau ist allein. Der gnädige Herr ist gestern abend nach Horn gegangen und noch nicht zurückgekommen. Ich weiß nicht, ob er Onkel Franz besuchen wird oder nicht. Ich wagte nicht, ihm einen Gruß mitzugeben.“

„Wer ist Dein Herr? Ist er streng mit Dir?“ Otto stieg es heiß auf bei dem Gedanken, daß außer ihm irgend sonst jemand böse mit Liese sein könnte.

„Es ist der Herr Justizrat von Schleppers, und er ist kein bißchen streng mit mir. Aber ich fürchtete mich trotzdem vor ihm. Auf Wiedersehen noch einmal, Otto!“

„Auf Wiedersehen, Lieschen! Gib mir die Hand! Was ich sagen wollte, es kann sein, daß ich bald einen freien Tag habe und Onkel Schnarcher besuchen werde. Wenn ich hin-

gehe, hoffe ich bei Justizrats vorkommen zu können und Dich zu fragen, ob Du in Horn etwas zu bestellen hast?"

Es war Liese etwas zweifelhaft, ob er das dürfte, aber sie hatte kein Herz, es zu sagen. So gab sie keine Antwort, legte aber ihre Hand in die Ottos und ging mit ihrem Marktkorbe nach Hause.

„Der Justizrat von Schleppers!“ murmelte Otto, der noch mit verschränkten Armen an dem Ladentische lehnte. „Die Leute sagen, daß er jetzt die Verwaltung der fürstlichen Güter hat. Es soll mich wundern“

Und dann flogen Ottos Gedanken nach verschiedenen Richtungen und wanderten hierhin und dorthin; aber die am meisten hervortretende Person in seinen Gedanken war nicht der Justizrat von Schleppers, sondern eine sehr kleine, schwächliche Gestalt, die einem sanften, kleinen Mädchen zugehörte, das inzwischen durch häusliche Arbeiten sehr in Anspruch genommen war, durch Scheuern, Schrubben und Fegen unter den scharfen Augen ihrer Herrin, einem Mädchen, das dann und wann kurze Bruchstücke süßer Lieder sang, wie wenn ein junger Vogel singt. Sie wurde dazu gedrängt durch die unwiderstehliche Kraft der Jugend und durch ein liebendes Herz, das unwillkürlich fühlte, wie es wiedergeliebt wurde.